

Erste Ausgabe: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Preis für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Bei Bestellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. d. B. Im Ausland: halbjährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigenthümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate: alle Art werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien 6 krogen die ersten: Haasenstein & Vogler, Jm.-Gp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2; Rotter & Comp., I. Riemergasse 13; R. Mosse, Seilerstraße 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolt Steiner, Ann.-Gp. Hamburg. Der Raum einer einseitigen Wertheilung kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr., d. B., erst bei Stempelgebühren.

Abonnements-Bureau: In Meidlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schussburg bei Herrn C. F. Krieger, Buchhändler; in Szasz-Been bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Karos-Vascherberg bei Herrn J. Witzels Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Histriz bei Herrn M. Hanzl Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef W. Krieger, Kaufmann, C. der Empressgasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 159. Hermannstadt, Donnerstag am 10. Juli 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juli.

Der Dreikaiserbund wird täglich mehr zur historischen Erinnerung. Wer mit einiger Aufmerksamkeit den Stimmungen und Berichten aus Petersburg, Wien und Berlin, über die gemeinsamen Aufgaben der drei Großmächte in der orientalischen Frage gefolgt ist, der wird kaum noch eine Spur früherer Interessengemeinschaft, wohl aber Ausbrüche über Laune, wechselseitige Anklagen, verächtliche Drohungen und offene Zwistigkeiten in Fülle finden. Es ist wohl anzunehmen, daß in Wien wie in Berlin eine Verstimmung gegen Rußland Platz gegriffen hat, denn man pflegt sich in Wien gern an Berliner Stichworte zu halten, und in der That ist die Gesinnungslage, mit welcher die Nachricht von dem Besuche des Czars bei dem deutschen Kaiser in Genu an der Spree demontirt wird, überaus significant. Ueber den Grund dieser Disharmonie herrscht absolutes Schweigen; vielleicht findet man ihn, wenn man sich erinnert, daß binnen Kurzem, am 3. August, die prolongirte Frist für die Klärung der Balkanhalbinsel seitens der Russen zu Ende geht.

Das „Fremdenblatt“ bringt eine authentische Darstellung aus Cairo über den Herrscherwechsel in Egypten:

Noch am 26. Juni schwante der Khebidé Ismail Pascha wegen seiner Abdankung. Kurz nach Mittag kamen aus Konstantinopel zwei Depeschen, eine an Tewfik, als an den neuen Khebidé, die andere an Ismail Pascha ohne weiteren Titel. Der Justizminister Khairi Pascha empfing beide Depeschen, eröffnete und dechiffrierte sie. In dem Telegramm an Ismail Pascha befohl der Sultan diesem, zu Gunsten Tewfik's abzudanken, in dem anderen erfolgte die Ernennung Tewfik's zum Khebidé. Khairi hatte nicht den Muth, die Depeschen dem Khebidé mitzubringen; Cherif Pascha trug sie hin, indem er dem anwesenden Hapshid Pascha und Chaim Pascha, welche sich weigerten, befohl, ihm zu folgen. Aus dem Unstehen, daß alle Drei in die vicelköniglichen Gemächer traten, ohne sich melden zu lassen, entnahm der Khebidé, daß etwas Ernstes vorgehe. Er sagte: „Ihr bringt mir schlechte Neuigkeiten. Cherif Pascha erwiderte: Ja, Hoheit! Die Ereignisse haben sich erfüllt. Er las beide Depeschen und übergab sie dem Khebidé. Dieser, einige Momente ganz außer Fassung, sammelte sich und sagte: Ich gebe selbst zu Tewfik, um ihm das Telegramm zu überbringen. Cherif Pascha meinte, es sei sicher, den Prinzen Tewfik holen zu lassen. Die Mutter und die Gattin Tewfik's wollten es anfangs nicht zugeben, daß dieser den Harem verlasse, aber dieser ließ sich nicht zurückhalten. Vor dem Khebidé und den drei Paschas angelangt, warf er sich auf die Kniee und küßte dem Khebidé die Hände. Sein Gesicht war von Thränen überströmt. Der Vater umarmte ihn zärtlich und weinte ebenfalls. Hapshid Pascha war so ergriffen, daß er aus dem Saale gebracht werden mußte. Der Ex-Khebidé begleitete den neuen Khebidé bis an die Treppe, dort fiel der Sohn neuerdings auf die Kniee angesichts des ganzen Hofes und küßte dem Khebidé die Hand. Bevor Tewfik die väterlichen Gemächer verließ, näherte sich ihm Cherif Pascha, um seine Entlassung zu geben, welche nicht angenommen wurde. Der Ex-Khebidé bat Cherif, ihm die Bewilligung des Khebidé zu erwirken, auf der vicelköniglichen Yacht „Wahruffa“ sich einzuschiffen. Um 4 1/2 Uhr erwarteten alle Agenten und Generalconsuln, das ganze Consularcorps in großer Uniform, die Behörden, Geistlichen und Generale im Garten des Ismail-Palastes den neuen Khebidé. Schlag 5 Uhr befiel Tewfik den schespannigen Galawagen, begleitet von den Prinzen Hussein und Hussein und Cherif Pascha. Der Aufzug war imposant. Der Carrosse folgten die anderen Wagen. Auf der langen Straße von Ismailia zur Citadelle hatte sich eine große Menge Volkes schweigend eingefunden. Im großen

Saale der Citadelle fand der feierliche Empfang statt, der bis zum Einbruch der Nacht dauerte, dann ging man zur Tafel und später nach Adim zum gesüßten Souverain und leistete ihm auf der Terrasse bis 1 Uhr Morgens Gesellschaft. Tewfik zog sich gegen Mitternacht zurück. Hussein schien untröstlich. Hussein war ruhig. Der Ex-Khebidé sprach von gleichgiltigen Dingen, von den verschiedenen Ausstellungen, vom englischen Parlament, dem Tode des Prinzen Napoleon. Zuweilen traten unheimliche Pausen ein. Die Prinzen saßen nach dem Wunsche der Mächte Alle das Land verlassen. Bei dem einzigen Hofen hätte, wie verlautet, Deutschland eine Ausnahme verlangt, weil der alte preussische Major ist.

Gegenüber vielen falschen Angaben über Tewfik Pascha seien folgende authentische Daten beigelegt: Tewfik Pascha genoss eine sorgfältige Erziehung und ist den Staatsgeschäften nicht fremd. Von einnehmenden Manieren, voll Tact und Wohlwollen, der französischen Sprache vollkommen mächtig, besitzt er die Sympathien der Engländer. Auch der Ministerpräsident Cherif Pascha ist ein höchst gebildeter, fortgeschritten-freundlicher Mann. Er besitzt gleich dem Khebidé nur eine Frau, die Tochter eines Franzosen, und ließ seine Tochter durch eine gebildete Coeger Dame unterrichten. Sein Sohn, 20 Jahre alt, absolvirte seine Studien in Graz und bewirbt sich jetzt um die Aufnahme ins Theresianum.

Die französischen Blätter enthalten Gerüchte über schlechte Gesundheit des Königs Humbert sind falsch. Der König sah nie woher aus als jetzt. — Die marokkanische Gesandtschaft ist mit kostbaren Geschenken in Rom eingetroffen. — Die Kaiserin Lambertini wurde zugleich mit dem Erlaß ihres Proccesses gegen Antonelli dabei auch in die Kosten verurtheilt. — Der sicilianische Episcopat petitionirt gegen das neue Ehegesetz.

Der Aufstand im östlichen Algerien ist zu Ende. Der „Alghar“, der in Algier erscheint, meldet: „Nach den Nachrichten, die uns von der Gegend von Constantine zugehen, fand ein Kampf zwischen den Spahis und den auf der Flucht begriffenen Aufständischen statt, und zwar an der tunesischen Grenze bei der südlich von Biskra gelegenen Ortschaft Zerbit C.-Daud. Der Zuzugemangabe, in dessen Mitte sich der angebl. Sherif befand, bestand aus ungefähr 50 oder 60 Reitern und 150 bis 200 unterworfenen Leuten. Eine große Anzahl der Aufständischen wurde getödtet, der Rest entkam. Man ist in ihrer Verfolgung begriffen.“ Die Regierung von Algerien theilt den Blättern folgende Nachrichten vom 29. v. M. mit: „Der Ober-Commandant von Tébessa meldet, daß die Zuzuglinge, denen wir den Weg bei Zerbit verstellten, sich in die Sahara warden, wo der größte Theil aus Wasserangel verdammt sein soll.“

In England nimmt die Entrüstung der öffentlichen Meinung über die mangelhafte englische Kriegsführung einen drohenden Charakter an. Auch für die militärischen Kreise sind die Vorgänge am Cap und in Afghanistan höchst lehrreich. In Afghanistan bekamen die Engländer, insofern es geht, den Kampf mit den Waffen zu führen, in einem fort Schläge. Heute steigt man dort, weil die englische Regierung anstatt Soldaten Goldpfunde zur Bekämpfung der Gegner dem Commandanten geschickt hat. Am Cap liegen die Verhältnisse ebenso, nur daß der Zuluz für die englischen Pfunde noch unzugänglich ist. Die Engländer werden auch hier ein über das andere Mal geschlagen. In einer solchen Armee zu dienen, war für den Prinzen Napoleon keine Ehre, und bei dem Thronsturz, der dem Prinzen innewohnte, mußte es zu der Katastrophe kommen.

Wie in der Frage der beiden Districte von Tern und Bregnitz, so haben die Russen auch in dem serbisch-balgarischen Strate um das Gebiet am Timof den Knoten der Zwietracht rasch durchhauen. Dort wie hier erschienen eines Tages russische Truppen und jagten die serbische Besatzung von dannen. Im ersten Falle machte Serbien, trotzdem Fürst

Gortschakoff dem Belgrader Cabinet das Versprechen erteilt hatte, Tern und Bregnitz würden serbisch bleiben, gute Miene zum bösen Spiele. In der Affaire am Timof aber will Fürst Milan von den Mächten Gerechtigkeit fordern. — Der jetzige serbische Minister des Innern, Radivoj Milojkovic, ein Schwager des Herrn Nistic soll zum Vertreter Serbiens in Wien ernannt werden. Milojkovic war schon zweimal unter der Regentenschaft Minister, nämlich sowohl der Zuzif, als Minister des Innern und ist zum drittenmal seit Mai 1875 Minister des Innern. Er ist der deutsche, französischen, russischen und englischen Sprache vollkommen mächtig und soll eine „höchst tractable“ Persönlichkeit sein.

Zu der vom Berliner Vertrage geforderten Gleichberechtigungfrage der rumänischen Juden liegen jetzt die Forderungen einiger Großmächte zur Ausführung des Artikels 44 des Berliner Vertrages von der Regierung vor. Danach begehrt Italien, daß allen in Rumänien geborenen Jraeliten die volle Gleichberechtigung zuzukommen, welche niemals unter fremdem Schutz standen und seit dem Jahre 1845 sich bei der rumänischen Legislative um das Indigenat hätten bewerben können, wenn die im rumänischen bürgerlichen Gesetzbuche enthaltenen bekannten Restriktionen eine solche Bewerbung nicht unmöglich gemacht hätten. Frankreich theilt die Ansichten Italiens. Die Berliner Forderungen gipfeln darin, daß jeder in Rumänien geborene Jraelite, welcher sich niemals eines fremden Schutzes erfreute, gleichberechtigter rumänischer Staatsangehöriger werden müsse. Oesterreich-Ungarn und England haben keine bestimmte Forderung gestellt.

Der Erfolg der gegen den Khebidé ergriffenen Maßnahmen wird sich erst erweisen lassen, wenn die neue Regierung einen Vergleich mit der alten schließt. Voraussetzungen wird zunächst die Einsetzung einer internationalen Enquete zur Feststellung des genauen Standes der egyptischen Finanzen erfolgen. In Gegenlage zu den früheren englisch-französischen Unterjuchungen dürfte man jetzt auf den internationalen Charakter Werh legen.

Die egyptische Frage ist keineswegs erledigt, wie man nach dem überraschenden Szenenwechsel in Kairo glauben dürfte. Durch ihre Verpflanzung nach Konstantinopel und ihre Verquickung mit der großen orientalischen Frage ist ihre Lösung sogar noch viel complicirter und gefahrdrohender geworden. Von Berlin aus wurde, mit dem Antrage auf Einsetzung einer internationalen Commission für die egyptischen Finanzen neuerdings der Versuch gemacht, die egyptische Frage den Westmächten zu entreißen und sie vor das Forum Europas zu bringen. Wir sind begierig, welches Mittel Herr Waddington jetzt wählen wird, um diese abermalige Initiative des Fürsten Bismarck zu übertrumpfen. In diplomatischen Kreisen glaubt man, die Mächte würden nur dann die Aufhebung der Rechte des Khebidé anerkennen, wenn die Pforte Garantien für die Begrenzung der Befugnisse bietet.

Die Russen in Central-Asien.

S. P. Nachdem das afghanische Reich durch einen Vertrag thatsächlich der Aufsicht und Vormundschaft der indobritischen Regierung unterstellt ist, macht sich in Central-Asien von der Seite des kaspiischen Meeres her ein neuer Vorstoß der Russen gegen das Hindufuß-Gebirge bemerkbar. Seit Wochen unterhält uns der Telegraph über eine Expedition des Generals Szarow gegen die Teds. Letzere sind eine Vereinigung turkmenischer Stämme, welche die bedeutendste Handelsstadt Mittel-Asiens Merd als Centrum besitzen. Dieser wichtige Knotenpunkt des Verkehrs, der schon zur Zeit Alexander's des Großen viel umworben wurde, ist das Ziel des russischen Krieges.

Fenilleton.

Ein Diadem.*

„So sollte doch lieber Dein Doctorexamen vorüber sein und Du immer bei uns bleiben Ulrich! Es ist doch gar zu schnell wieder am Abschiednehmen!“
Wer diese Worte sprach, war eine hübsche junge Dame, über deren Antlitz der Schimmer verklärter Freude lag; dennoch wurde der kleine Mund sich schwellend verzogen.
Der Angeredete, ein interessanter junger Mann, wandte ihr lächelnd das mädchenhaft zarte, mit braunen Locken umgebene Gesicht zu.
„Nun glaube ich gar, ich bin Dir sehr willkommen!“ fragte er und blühte in das braunüberhauchte, schöne MädchenGesicht.
Die großen schwarzen Augen glühten.
„Du zweifelst daran?“ fragte sie wie vorwurfsvoll.
Der junge Mann hielt in seinem Spaziergang inne und drückte fest die kleine braune Hand, die auf seinem Arme lag.
„Ich zweifle? Nur manchmal ist's mir, als könne ich's nicht glauben! Zwar habe ich jedes Deiner schwärmerischen Worte, welche Du dem gebuldrigen Papiere anvertrauhest, im Sinne, aber jetzt will ich Dir in die Augen sehen, geliebte Laura und Du sollst es mir wiederholen!“
Mit diesen hastigen, leidenschaftlichen Worten zog er sie mit sich fort auf eine Rasenbank des Parks, wo er sich neben ihr niederließ. Er legte die Hand auf den dunklen Lockenkopf und bog mit der andern denselben zurück. Sein aufflammendes, braunes Auge tauchte gluthvoll in das Ihre, als wolle es ein tiefstimmiges Geheimniß darin erglänzen. Brennende Röthe stieg in dem Gesichte des jungen Mädchens empor; und in ihre Augen stiegen Thränen.

„Du siehst es, wie ich Dich liebe!“ sagte sie. Sie wollte sich befreien, aber er lehnte ihr Haupt an seine Schulter.
„Hier ist Dein Platz!“ sagte er heftig bewegt. Sie blieb einen Augenblick ruhig, dann erhob sie sich hastig.
„Noch gebührt mir diese Stellung nicht zu Dir! Laß uns zu den Eltern gehen!“ sagte sie ernst.
„Darf sich der Cousin denn der Cousine gegenüber nicht Freundschaftsbeweise erlauben?“ fragte er zurück.
„Er trat an ihre Seite und sagte dringender: „Laura, vielleicht einen Monat wäher es noch, bis ich Dich meine Braut nennen werde!“ Ueber das Gesicht der jungen Dame flog eine leichte Bläße.
„Wer weiß!“ sagte sie wie verjunct vor sich hin und ein trüber Schatten flog über die hellprahlenden Augensterne. „Doch wann gedenkst Du den besprochenen Ball zu geben?“ sagte sie rasch hinzu „ich freue mich kindlich auf die Maskerung!“
„Jedenfalls wird er Mitte Juli sein, kurze Zeit vor meiner Abreise. Bis dann werde ich die egyptischen Staatsöhne und Stadtsöhne auch näher kennen lernen! Und werde sie mit meiner großartigen Einladung beehren.“ entgegnete er lachend.
Es lag ein unbefreiblicher Zauber in dem Uebermuth des jungen Mannes; er war so herausfordernd und doch auch wieder angenehm, bestrickend.
Das junge Wesen an seiner Seite schien ihn auch zu empfinden, ihr Blick hing mit solcher Spannung und Bewunderung an seinen Lippen, als könne er sich nicht losreißen. Ein glückliches Lächeln erhellte ihr Gesicht.
„O, die Augen dieser Kleinstädter Mädchen sollst Du sehen, wenn der „Doctorbaron“, wie sie Dich nennen, zu seiner Tante auf Besuch gekommen! Wie Pfeile werden ihre Blicke Dir nachfliegen und die lieben Mütter werden schon im Stillen hoffen.“
Da kommt aber Baroness Wähler und nimmt den „Zukunftigen“ in Beschlag und vor ihren Rasen weg! Ach die langen Gesichter dann!

„Aber Cousin und Cousine sollen sich heiraten!“ Wd's heißen! Ich könnte mich todtschlagen darüber!“
Und wirklich erklang ihr helles, spöttisches Lachen und nun schüttelte sie die schob'ige Damengespinntheit, in Wiene und Ton der Stimme gab sich solch freivolles Spoit und Triumph kund, daß der junge Mann der jähren Sprecherin warnend zugerufen hätte „triumphire nicht zu früh! Wächtig sind des Schicksals Fügungen und wer weiß!“ Aber er schweigt; warum sollte er Unruhe und Zweifel in die zuversichtlich hoffende Mädchenseele setzen?
Witten in dem heitersten Gespräch legte sich plötzlich ein bitterer Ausbruch um Lauras Mund.
„Weißt Du die jetzige Stadtneigigkeit?“ fragte sie in förmlich verärrtem Tone. Wie wandelbar war doch dieses Mädchen! Witten im Scherz überkam sie Groll und Bitterkeit, und mitten im Blick beschließen sie bange Zweifel.
„Nein,“ antwortete er auf ihre Frage „möchtst Du mir dieselbe mittheilen?“
Sie waren im Weiterstreiten unbemerkt ganz nahe am Staket angelangt, das an die Stadtröhre grenzte. Nun hielten sie beide den Schritt an und das junge Mädchen erzählte.
„Wie Du weißt, stand hier vor etwa 3/4 Jahren der Oberlehrer der Mädchenkule. Nun meldeten sich viele Theologen, denn der Gehalt ist ziemlich hoch. Da, vor einigen Monaten, kommt ein junges, schönes, aber einfach gelliedetes Mädchen, mit einer alten Frau, wahrscheinlich ihre Großmutter, hier an. Sie meldet sich als Lehrerin — die Zeugnisse werden vorgelegt, sie besitzt eine glänzende Prüfung und wird gewählt. Natürlich ist die ganze Stadt in Aufruhr; man wundert sich, daß vierzig Schulmädchen diesem selbst höchstens achtzehnjährigen Mädchen anvertraut werden. Sie hat keine Eltern und Niemand weiß, wo ihre eigentliche Heimat ist, ob sie es den Lehrern, welche es wohl wissen, verboten hat, etwas auszusagen — man weiß nichts von ihr; sie ist unerschrocken und lebt zurückgezogen. Sie besitzt keine Freundinnen; kein Herr, ar wäre er der Bornehmste der Stadt, hat sich noch einer freundlichen Aufnahme

* Von der Verfasserin der Novelle: „Allein und arm“.

Die Türken hatten vor Jahresfrist ein Corps des russischen Generals Komotin überfallen und dies bildete den Vorwand zum Kriege. Für die Regierung des Czaren mag es von Wichtigkeit sein, ihr Ansehen diesen unruhigen Völkern gegenüber zu erhalten oder wiederherzustellen, weil jeder Schein von Schwäche hinreicht, die Türken zum Angriff zu locken und das einheimische Element Russland nicht sonderlich ergeben ist. Aber der russische Vorkrieg auf Meru hat auch seine militärische und politische Bedeutung, die man nicht unterschätzen darf. Der Friedensschluß Englands mit Afghanistan und die Errichtung englischer Consulats dort, denn das sind die „britischen Agenturen“, wird dadurch eigentümlich illustriert, daß die Russen mit einem Feldzuge antworten, der die Erweiterung der russischen Macht in Asien bezweckt.

Zunächst bleibt die Frage, ob dieses Unternehmen sich ebenso leicht durchführen lassen wird, wie die früheren Eroberungszüge der Russen in Turkestan. Die verhältnismäßig hohe Zahl der Truppen, 20.000 Mann, beweist genügend, daß man in Tiflis und St. Petersburg wohl weiß, mit welchem Gegner man es diesmal zu thun hat. Erst kürzlich haben die Türken gezeigt, daß sie nicht allein unerschrockene Krieger sind, sondern daß sie sich unter Umständen mit gut geschulten europäischen Truppen zu messen vermögen. Eine russische Colonne, welche den Steppenhöhen zahlreiche Herden von Kamelen und anderen Hausthieren abgenommen hatte, wurde angegriffen und besiegte, so daß die Türken ihre Eigentümern zurückbrachten. Als russische Verstärkung eintraf, zeigte sich ihr ein neues, unerwartetes Schauspiel. Die Türken erwarteten zum ersten Male ihre Gegner festen Fußes zum Kampfe. Die Russen waren nicht wenig erstaunt, als sie die Nomaden, welche sonst nie Stand hielten und höchstens sich in ein Cavalier-Gefecht einließen, sich am Fuße eines Felsens verschanzten und ihrer tausendjährigen Tradition zuwider ein Infanterie-Carré formirten sahen. Trotzdem gingen die Truppen des Czaren zu einem Angriff vor, allein sie wurden von einem wohlunterhaltenen und mit Sicherheit dirigirten Gewehrfeuer empfangen, dem sie nicht zu widerstehen vermochten.

Die Russen warteten Verstärkungen ab, bei deren Eintreffen die Türken sammt ihren widerroberten Herden den Rückzug bewerkstelligt hatten. Man versichert, daß sie mit Schußwaffen versehen waren und dieselben vorzüglich handhabten. Kenner der orientalischen Verhältnisse erblicken darin ein vollständig neues Moment, welches für die Expedition des Generals Bazarow leicht verhängnisvoll werden kann. Wenn, wie man annimmt, die Gewehre der Türken von England geliefert sind, so steht die Ausrüstung des Nomadenvolkes nicht hinter der seiner „Civilisatoren“ zurück, und die Kofalen Bazarow's werden nicht allein gegen die Terrain-Schwierigkeiten in einer wüsten, wasserarmen Gegend, sondern auch gegen ein zahlreiches, tapferes und kriegerisches Heer zu kämpfen haben, dem vermutlich auch einige verkappte englische Offiziere und Freiwillige als strategische Leiter nicht fehlen. Als Gengencoup gegen die von Russland angezielte Verwüstung mit Afghanistan, welche England viel Geld gekostet hat, macht sich ein britischeres infanterer Aufstand der Türken nicht unbedeutend.

Italien.

S. P. Budapest, 8. Juli. (Die italienische Ministerkrise.) Bei der unverkennbaren Analogie, welche zwischen den jüngsten Großstaaten Europa's, Deutschland und Italien, in Bezug auf ihre innere Entwicklung besteht, erregt die gegenwärtige italienische Ministerkrise eine mehr als gewöhnliche Beachtung. Es handelt sich freilich in Italien nicht wie in Deutschland um eine principielle Aenderung der gemeinsamen inneren Politik, sondern um eine aus reinen Parteiveränderungen sich ergebende Decorations-Veränderung; aber im tiefsten Grund entspringen doch diese unaufhörlichen Zuckungen und Witterungswechsel, diese ewige Unruhe und Unbeständigkeit fast denselben Ursachen, wie die jähren Wandlungen, denen die innere deutschen Zustände unterworfen sind.

Wir haben mehrfach mitgeteilt, daß das Cabinet Depretis dem Könige von Italien sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, und wieder ist es die Wahlsteuer, der es zum Opfer fällt. So lange sich die Parteien der Linken gegen die Consortenregierung in der Opposition befanden, waren es hauptsächlich zwei Punkte, die ihnen die Hauptangriffswaffen gegen die Regierung boten und ihnen im Volke die Popularität sicherten; die Forderung einer Wahlgesetz-Reform und der Aufhebung der Wahlsteuer. Beide waren gleich sehr geboten. Die Wahlgesetzreform wurde als eine politische, die Aufhebung der Wahlsteuer als eine öconomische Nothwendigkeit gefordert. Am 18. Januar 1876 fiel das Ministerium Minghetti über die Wahlsteuer und Depretis trat sein erstes Ministerium an. Die Ausführung dessen, was Depretis und die Führer der Linken dem Volke seit Jahren versprochen hatten, war jetzt in ihre Hand gelangt.

Mehr als drei Jahre sind seitdem vergangen; Depretis hat dreimal an der Spitze der Regierung gestanden, hat jetzt zum dritten Male abgewirchelt, und genau so wie Minghetti am 18. Januar 1876 über die Wahlsteuer führte, so vertritt dem Cabinet Depretis auch heute wieder die verhängnisvolle Wahlsteuer den Todesstoß. Die Frage der Wahlreform und der Aufhebung der Wahlsteuer stehen heute auf demselben Fieck, wie vor mehr als drei Jahren, da nach fast zwanzigjähriger Herrschaft die Consorten-Regierung in der Wahlsteuerfrage eine vernichtende

zu erweisen. Sie zeigt zwar eine hohe Bildung, ist höflich, aber zurückhaltend, kalt, hochmüthig! Ich bin in eine durchaus unangenehme Lage mit ihr gekommen, aber es ist mir im Grunde gleichgültig. In der vorigen Woche kam eine ihrer Schülerinnen, ein armes Bürgermädchen zu mir und sagte mir, eine ihrer Mitschülerinnen, die Tochter eines reichen Apothekers, habe ihrer Mutter zum Namenstage einen Kranz winden wollen, ohne daß Selbe davon etwas wisse."

"Da ihre Mutter es nun bemerkt haben würde, wenn die Blumen aus ihrem Garten gefehlt hätten, so wäre sie von rückwärts in unseren Garten hereingekommen und habe viele Blumen abgehauen. Dann habe sie es in dem des armen Mädchens ebenfalls so gemacht; das arme Mädchen sagte mit Thränen in den Augen, sie fürchte eine lächerliche Schelte von ihrer Mutter zu bekommen, da diese sie ehlich im Conversationsstücke mit der Apothekers-Tochter glaubte; nun wolle sie bei der jungen Lehrerin Hilfe suchen; ob sie auch meinen Schaden angeben solle. Hätte es ein anderes Mädchen gethan, ich hätte gleich zugesagt; aber die reiche Apothekers-Tochter wollte ich nicht compromittiren. Ich sagte, sie solle nur ihren Verlust angeben; den Meinen würde ich schon verzeihen."

"Ich schrieb nun der jungen Lehrerin, daß ich von einer Schülerin das und das gehört; aber da wir sehr nahe Bekannte mit der kleinen nichtsnutzigen Person wären, hat ich sie, die Sache nicht an die große Glocke zu schlagen, sondern ihr im Geheimen eine Strafe zu dictiren. Ich schloß auch einen Ducaten ins Couvert, mit dem Bemerken, für die Erfüllung meines Wunsches."

"Mein Kammermädchen kam bald zurück und brachte die Antwort: „das Fräulein bedauere, daß ich mir unnötige Mühe gemacht; das Fräulein werde sie natürlich nicht behalten, da sie noch von ihrer Hände Arbeit leben könne. Außerdem dankte sie für den guten Rath; sie werde auch ohne denselben nach Recht und Gewissen das Mädchen bestrafen, und zwar öffentlich, da es sonst von jenem Troge nicht zu curiren sei. Ob sie auch eines der Reichsten aus der Classe sei, sehte sie wenig an; noch sei sie Gott sei Dank frei von den Vorurtheilen der Aristokratie.“ Ich war erbittert und warf den Brief ins Feuer und seit der Stunde empfand ich tiefen Haß gegen dieses hochmüthige Wesen! Die Unbekannte, Fremde, sie mag es, mir so zu antworten!" (Fortsetzung folgt.)

Niederlage erhielt. Wahlreform-Gesetze sind zwar von jedem Cabinet seitdem vorbereitet und eingebracht worden, aber recht ernst ist es den Regierungen der Linken und noch weniger den Parteien der Linken damit nicht gewesen. Einmal im Besitze der Macht waren die Deputirten mehr darauf bedacht, ihre Parlamentsstühle und die Herrschaft sich zu bewahren, als sie durch eine Wahlreform in die Frage zu stellen.

Doch die Wahlreform ist ein lebendig politische Maßnahme, sie ließ sich im Einverständnis von Regierung und Parlamentsmehrheit leicht von Session zu Session auf die Bank schieben. Anders die Aufhebung der Wahlsteuer. Hier handelt es sich um eine Magenfrage. Die Wahlsteuer ist verhaßt wie keine andere und die Parteien der Linken haben dem Volke fort und fort, als sie noch in der Opposition waren, und noch kühnlicher, nachdem sie zur Herrschaft gelangt waren, das Versprechen gegeben, daß es die verhaßte Steuer los werben sollte. Alle Wahlreden der Minister wie der Deputirten reichten sich um die Wahlsteuer. Allein die Herren der früheren Opposition sollten sehr schnell die alte Erfahrung machen, daß man leicht den Beiz von der Ungerechtigkeit und Verwerflichkeit einer Steuer führen und die Welt auch von der Verwerflichkeit derselben überzeugt sein kann, daß es oft aber außerordentlich schwierig ist, zugleich auch die Mittel und Wege zu zeigen und zu finden, wie der durch die Aufhebung der Steuer herbeigeführte Ausfall zu decken sei.

Diese Erfahrung blieb auch den Cabineten der Linken nicht erspart. Den guten Willen, die Steuer aufzuheben, hatten alle Cabineten der Linken eben so sehr, wie vor ihnen die Cabineten der Rechten, aber alle Berechnungen scheiterten an der Frage der Deckung des Ausfalles. Sismit-Doda, der Finanzminister Carolo's, glaubte endlich des Räthfels Lösung gefunden zu haben. Er zauberte dem braven Carolo und seinen Kollegen, sowie den Deputirten ein beruhendes Gemüthe von der Lage der italienischen Finanzen vor, er entdeckte einen Ueberschuß von 60 Millionen und unter dem Eindruck dieses Zauberwörter bewilligte die Deputirtenkammer schon im vorigen Jahre die Aufhebung der Wahlsteuer. Kühlere Köpfe und kältere Rechner schüttelten zwar beäntlich die Häupter, allein Sismit-Doda heimste auf kurze Zeit den Ruhm und die Popularität ein, des Räthfels Lösung gefunden zu haben.

Carolo fiel und Depretis trat zum dritten Male an die Spitze der Regierung. Das Phantasiemärchen Sismit-Dodas zerfiel sehr schnell unter den Händen seines Nachfolgers; der Ueberschuß schrumpfte immer mehr zusammen, und erwieß sich schließlich als Eisenblase. Depretis erkannte die Schwierigkeit sehr wohl, aber nur um den Preis seiner Zustimmung zu dem vom Cabinet Carolo eingebrachten Wahlsteuergesetz war die Unterstützung der Gruppe Carolo zu erkaufen; ohne diese war Depretis drittes Cabinet schon in seiner Geburt ein Kind des Todes.

Depretis übernahm also das Wahlsteuergesetz als verhängnisvolles Erbschick, und verpflichtete sich für dessen Durchbringung. Vor der kühnen Berechnung des Senates konnten die finanziellen Aufstellungen, welche für den Ausfall der Wahlsteuer Erfolg und Trost bieten sollten, nicht Stand halten. Der Senat that zwar ein übriges, indem er in die Aufhebung der Wahlsteuer für geringere Getreidequoten willigte, im Uebrigen aber die Aufhebung der weiteren Wahlsteuer auf unbestimmte Zeit verbot. Die Gründe, welche für diese Einschränkung sprachen, scheinen so überwältigend gewesen zu sein, daß schließlich sogar Carolo und Zanardelli sich davon überzeugen mußten, und Herr Depretis blieb nun nichts übrig, als die Schlinge, die er sich mit der völligen Aufhebung der Wahlsteuer bei Uebernahme seiner dritten Regierung um den Hals gelegt hatte, von Carolo und Zanardelli im Stiche gelassen, selbst auszugehen.

Depretis sieht sich, nachdem er etwas mehr als sechs Monate zum dritten Male die Regierung geführt hat, wiederum um sein höchstes Lebensziel und Glück betrogen. Er hat dem König seine Entlassung gegeben, und es fehlen vorläufig noch alle Anzeichen dafür, nach welcher Seite hin die Kräfte diesmal eine Lösung finden wird. Daß Depretis gern bereit sein würde, die Bildung eines Cabinets auch zum vierten Male zu übernehmen, daran ist kein Zweifel und es verlaute sogar, daß er dem Könige dazu seine Bereitwilligkeit zu erkennen geben werde. Nach den bisherigen Proben scheint es aber mehr als fraglich, ob dem Könige nach einem vierten Versuche noch gelüsten kann.

Paris.

Berlin, 7. Juli. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die Genehmigung des Entlassungsgesuches von Hobrecht, ferner die Ernennung Bitter's zum Finanzminister sowie die vorläufige Einführung der Eingangszölle auf Branntwein, Rum, Cigars, Wein, Most, Südrüchte, Kaffee, Thee und Petroleum. Der Reichstag nahm die Tabaksteuer-Vorlage in der Commissionssassung an.

Paris, 6. Juli. Das Leichenbegängniß des Prinzen Louis Napoleon wurde, wie aus Chateaufort gemeldet wird, officiell auf den 12. d. M. anberaumt.

Paris, 7. Juli. Grévy wird der Prinzessin Clotilde einen Condolenzbesuch machen. — Girardin und seine „France“ sollen zum Prinzen Napoleon, und zwar zum radikalen Flügel der zu reconstituirenden Partei über.

Rom, 7. Juli. Wie hiesige Journale melden, beauftragte der König Carolo mit der Bildung eines Cabinets. Derselbe nahm die Mission auch an.

London, 7. Juli. Der „Dionot“ mit der Leiche des Prinzen Louis Napoleon an Bord wird am Mittwoch in Portsmouth erwartet. Die Leiche ruht in einem dreifachen Sarg — aus Zinn, Blei und Holz —, aufbewahrt in einer Kapelle auf dem Verdeck. In Simonstadt erkrankte Carlotta Fröbe mit Frau und Töchtern an Bord, den Sarg mit Immortellen schmückend. Die Leiche wird in Portsmouth auf eine königliche Yacht gebracht, dann nach Woolwich ausgeschifft und von hier nach Chateaufort gebracht. Der Prinz von Wales wird an dem Leichenzug theilnehmen. Die Mitglieder der Regierung sind noch unentschieden, sie möchten nicht die Empfindlichkeit der französischen Republik verletzen. Kaiserin Eugenie hat ihrer Mutter in Madrid mitgetheilt, daß sie nach der Leichenfeier einige Monate in Zurückgezogenheit im Kloster Quelfas verbringen wolle.

Belgrad, 7. Juli. Die internationale Grenz-Commission bei Branja hat wegen Abreise des türkischen Delegirten, Yya Pascha, ihre Arbeiten neuerlich suspendirt. — Der neuernannte rumänische Gesandte Lazar Catargiu ist zur Ueberreichung seiner Creditive nach Wien abgereist.

Tirnova, 7. Juli. Der Fürst von Bulgarien ist heute in Ruschik eingetroffen. Der in Varna und in Ruschik bereitete Empfang gestaltete sich sehr herzlich. Uagheure Volksmassen strömten aus den Dörfern herbei. Ruschik prangt im Flaggenschmuck. Aus Doessa, Nicolajew, Galaz, Braia, Bukarest, Jassy und Wien sind Deputationen in Ruschik eingetroffen, um dem Fürsten Alexander Sopalitäts-Adressen zu übergeben. In Tirnova wird der Fürst am 10. d. M. den Eid auf die Verfassung ablegen und den Eid der Treue seitens der Truppen entgegennehmen. Der feierliche Einzug in Sophia findet am 13. d. M., an welchem Tage auch das erste bulgarische Ministerium gebildet werden wird.

Konstantinopel, 7. Juli. Abermals wurden Placate mit Drohungen gegen den Sultan und die Minister von der Polizei entdrat.

Konstantinopel, 7. Juli. Der Fürst von Bulgarien ist vom Sultan persönlich empfangen worden und erhielt aus dessen Hän-

den den Investiturs-Berat. Bei der Audienz war der Fürst in Militär-Uniform, jedoch ohne Freg. Nach der Audienz speiste der Fürst bei dem Fürsten Kobanoff in Bujukdere, der Commers-Audienz der russischen Botschaft. — Wegen der bezüglich Mahmud Nedim Paschas zu treffenden Entschlüsse herrscht im Palais noch große Unsicherheit. Wie versichert wird, schwankt der Sultan zwischen seiner Ernennung zum Gouverneur eines Vilajets und seiner abermaligen Verweisung nach Willyene. In keinem Falle soll Mahmud Nedim seinen bleibenden Aufenthalt in Konstantinopel nehmen. — Gestern herrichte einige Aufregung wegen auffälliger Vorkehrungen, welche die Polizei in Stambul und am Bosporus getroffen hat. Gerüchtwiese bringt man dieselben mit einem angeblichen Entweichungs-Versuche des Ex-Sultans Murad in Verbindung. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Cattaro: Der letzte türkisch-montenegrinische Grenz-Conflict ist in gütlicher Weise ausgeglichen. Auf Aufforderung Montenegro's haben sich die Türken am 4. d. vom montenegrinischen Gebiete wieder zurückgezogen. Ebenso haben sich die Bewohner von Zubci und Antivari, welche sich gegen den türkischen Einfall bewaffnet hatten, in ihre Wohnorte zurückgezogen.

Pera, 7. Juli. Der Fürst von Bulgarien soll dem Sultan zugesagt haben, im Amtsverkehr mit der Pforte ausschließlich der türkischen Sprache sich zu bedienen, den bulgarischen Musulmanen freien Verkehr mit dem geistlichen Oberhaupt in Konstantinopel zu gestatten und mit der osmanischen Regierung nur vermittelt des Großvezirs zu verhandeln.

Telegramm.

Berlin, 9. Juli. (S.-B.) Der Reichstag nahm mit 211 gegen 122 den Antrag Frankenstein's (Garantiegesetz) an. Bismarck erklärte, er habe diesem Antrage beigestimmt, weil die von den anderen Fraktionen vorgeschlagenen Wege von den socialdemokratischen wenig verschiednen seien; das Einnahmsbewilligungsrecht sei nirgendwo erschlüssert; er fühle sich von den Nationalliberalen verlassen; lasse sich aber von dem betretenen Wege nicht verdrängen. — Windthorst erklärte, das Centrum forderte nicht und erhielt nicht Concessionen; das Centrum hoffe mit den Conservativen zur Revision der Maigesetze zusammenzuwirken.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juli. Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem pensionirten Finanzsecretär Anton Kraher als Anerkennung seiner mehr als 40jährigen treuen und erprießlichen Dienste das Titel eines Finanzrathes zu verleihen.

Der k. ung. Finanzminister hat den Szamosújvárer Steueramtspraktikanten Julius Nagy zum Rechnungs-Official 3. Classe beim Dezer Gebührensammelfamant ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Steueramts-Praktikanten-Candidaten Josef Pataty zum unadjutirten Steueramts-Praktikanten ernannt.

„Budapesti Közlöny“ Nr. 156 vom 8. d. quittirt den vom Vicegapan des Hermannstädter Comitats eingesandten Reibetrug der durch die „Hermannstädter Zeitung“ zu Gunsten der Segeburger Ueberschwemmten veranstalteten Sammlung mit 27 fl. 81 kr.

Se. Excellenz der Herr Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel Baron Gabriel von Kemény wohnte gestern Früh 9 Uhr dem Requiem für weiland Sr. k. und apostol. k. Majestät Ferdinand V. in der röm.-kathol. Pfarrkirche bei, in welcher sich alle Militär- und Civilbehörden gleichfalls eingefunden hatten.

Um 10 Uhr empfing Se. Excellenz der Herr Minister Se. Excellenz den Militärcommandanten Herrn J. M. Bauer, den Honvedbrigadier Herrn Mangefus, den hochwürdigsten Abt Stefan v. Spörgy, das Comitatsamt, die Stadtrepresentanz, das k. Steuerinspectorat, den Gewerbeverein, die Gewerbeschulcommission, die k. Gerichtsbehörden, das evangel. Oberconsistorium, die Postdirection, die Finanzdirection, die Rechtsakademie, den landwirtschaftlichen Hauptverein, den Waisenhaus, die Catastral-direction, das Curatorium der reformirten Kirche, den Lehrkörper des Staatsgymnasiums, die Vertreter des Handelsvereins, die Vertreter der Heltauer Wollwebereigenschaft, die Vertreter der Gemeinde Neppendorf, Stolzenburg, Thalheim, Großschuern, Hahndach und Großau, die Repräsentanten des ungar. Gesangsvereins, die Contumazdirection, die Jrenanstaltsdirection, die Deputation der hierortigen israelitischen Glaubensgenossen, den Lehrkörper der Staatselementarschule unter Führung des Schulinspectors, das Centralamt der sächsischen Universität, das k. Bauamt, das Telegraphenamnt, den Landtagsdeputirten Patienius Rozma, Se. Excellenz den gr.-or. Metropolitenten Mitro Romanu u. s. w.

Um die Mittagsstunde machte Se. Excellenz der Minister bei Sr. Excellenz dem Militärcommandanten J. M. Bauer und Sr. Excellenz dem Herrn Metropolitenten in Begleitung des Herrn Obergapan einen Besuch. Hierauf nahm Se. Excellenz im gastlichen Hause des Obergapan ein Diner, zu welchem die Spitzen der Behörden geladen waren und verließ um 4 Uhr in Begleitung des Herrn Obergapan, Postdirectors u. s. w. die Stadt, in welcher er sich durch sein überaus leutseliges und tactvolles Benehmen rasi die Sympathien Aller, die sich ihm zu nähren das Glück hatten, erworben.

Außerhalb Schellenberg verabschiedete sich Se. Hochwohlgeboren der Herr Obergapan und Comes der Sachsen, Friedrich Wächter, und kehrte mit einigen anderen Herren in die St. zurück.

Da Seine Excellenz diese Straße bereits am Vortage befahren hatte, so prangten sowohl in Schellenberg, wie auch in Westen die Triumpfbögen noch in vollem Schmuck, doch erfolgte keine abermalige Ansprache. Desio angenehmer war Seine Excellenz auf der Straße gegen Gierelsau durch eine unermüdete Donation überaus reichhaltig beim Herrmannen der Wagen eilten nämlich die bei der Feldarbeit beschäftigten Landleute in Massen an die Straße und brachen in weithallende Wais- und Hochrufe aus. Das konnte man doch gewiß nicht gemacht nennen, denn weit und breit war kein amtliches Organ zu sehen.

Vor Gierelsau schloß sich dem Wagen ein Banderium der Gierelsauer Bundererschaft — geführt von zwei Ordensrittern — an. — In Gierelsau selbst erwarteten an einem großen Triumpfbogen die Herren Pfarrer, der Stuhlrichter, das Ortsamt, seitlich geschmückte Mädchen, eine Musikcapelle und gewiß das ganze Dorf Seine Excellenz. Herr Pfarrer Capellius richtete an Seine Excellenz eine außerordentlich gelungene Ansprache, worin derselbe hervorhob, wie das Volk erfreut ist, daß gerade der Mann, welcher die Pflege des Ackerbaues zu einem seiner Ziele sich erkoren habe, gekommen sei, um persönlich sich davon zu überzeugen, was auch in diesem Theile des Landes nothwendig und wie zu helfen sei. Zum Schluß überreichte der Herr Pfarrer einen Kranz von schwellenden Kornähren und Blumen mit der Bitte, Seine Excellenz wolle gütigst denselben als ein Andenken an diese Fahrt entgegennehmen und so wie die goldenen Ähren den Fleiß des Landmannes veranschaulichen, so sei derselbe auch durchweht mit den duftenden Blüten der Berehrung und der Hoffnung auf die segensreichen Folgen, welche sich an die Anwesenheit Sr. Excellenz knüpfen.

Sichtbar angenehm berührt dankte Seine Excellenz in deutscher Sprache und bemerkte, der Herr Pfarrer habe ganz Recht, er sei allerdings gekommen, um persönlich auch diese Gauen des Vaterlandes kennen zu lernen und zu helfen, wo es nur irgend möglich sei. Nachdem noch der römische Herr Pfarrer einige Worte gesprochen, welche Seine Excellenz in derselben Sprache erwiderte, setzte sich der Zug unter Hochrufen und den Klängen der Musikcapelle wieder in Bewegung.

Die Sirensau-Freder Altrüde war an beiden Seiten durch Bäume gesäumt und am Ausgange derselben harrte bereits ein Banerium Freder Janssen. Auch am Eingange von Freid standen längs eines mit tricolornen Fahnen geschmückten Triumphbogens die Geisteskräfte, Ortsvorstand, Notar und eine dichtgedrängte Menge. Nachdem der Herr Vicegespan die anwesenden Herren vorgestellt und Sr. Excellenz freundlichst gedankt hatte, wurde die Fahrt, da die Zeit drängte, rasch fortgesetzt, wobei aus den Fenstern der Häuser und von den an der Straße Stehenden ein wahrer Blumenregen auf den Wagen Sr. Excellenz fiel.

An der Grenze des Gebirgs Comitats empfahl sich der Herr Vicegespan August Senor, welcher bisher dem Zuge vorausgefahren war, von Sr. Excellenz, welcher nochmals seinen herzlichsten Dank aussprach. In dem nahen Porumbach wartete bereits der Herr Vicegespan des Fogarischer Comitats auf die Ankunft des Herrn Ministers.

(Theater-Nachricht.) Die bereits angekündigte Dilettanten-Vorstellung unter Leitung des Herrn Karl Fejling: „Alessandro Stradella“, große romantisch-romische Oper in 3 Acten von F. v. Flotow, findet Sonntag den 13. d. M. statt.

(Todesfall.) Johanna Haberlang geb. Erler, Buchhändlers-Witwe ist am 6. d. im Alter von 63 Jahren in Schäßburg gestorben.

Das uns zugefickte Programm des Karlsburger röm.-lat. Obergymnasiums für das Schuljahr 1878/9 bringt eine 31 Octavseiten umfassende Beschreibung der Fauna in der Umgebung Karlsburgs von Professor Albert Gerni, — die Beobachtungen der Karlsburger meteorologischen Station im Jahre 1878 von Professor Jakob Aré, dann Schulnachrichten in 9 Abschnitten. Besucht war die Anstalt von 236 Schülern, wovon 106 röm.-lat., 33 gr.-lat., 36 gr.-ort., 9 ev. S. B., 11 ev. A. B., 41 magyarisch; dem Sprachverhältnisse nach 16 ungarisch, 50 ungarisch, deutsch, 106 ungarisch, romanisch, 64 ungarisch, deutsch und romanisch sprachen.

(Im Interesse der Hebung der Viehzucht in Siebenbürgen) hielt der Handelsminister Baron Gabriel Kemény am 3. d. M. in Klausenburg mit den Obergespanen der siebenbürgischen Landesheile und den Vertretern des siebenbürgischen landwirtschaftlichen Vereines und der Kolozs-Monostorer landwirtschaftlichen Lehranstalt eine Konferenz. Die Obergespanen waren fast sämtlich erschienen, seitens des landwirtschaftlichen Vereines nahmen der Präsident Ladislaus Tiba und der Vice-Präsident Josef Szabó, seitens der landwirtschaftlichen Lehranstalt der Director Alexander Börs an der Beratung theil. Der Minister trug vor, daß er die Hebung der Viehzucht in Siebenbürgen durch eine in zwei Richtungen zu entfaltende Thätigkeit erreichen glaubt, nämlich durch Erhaltung der vorhandenen heimischen Race in ihrer Reinheit und durch Einbürgerung ausländischer Racen, besonders in den bergigeren Gegenden. In Bezug auf die erstere Aufgabe hält er es für zweckmäßig, daß Stierläder auf Staatskosten gesammelt und aus denselben geeignete Zuchtthiere unter die Gemeinden gegen Matenzahlung oder zu Vergünstigungspreisen vertheilt würden. Ferner hält er auch die Errichtung einer Stammherde für notwendig. Für die Hauptsache erklärt der Minister, daß das Interesse des Volkes für die Viehzucht erweckt werde und daß es die Ueberzeugung gewinne, daß die Regierung durch diese ihre Maßregel die Hebung des Wohlstandes des Volkes bezweckt. Die vom Minister beleuchtete Frage wurde eingehend discutirt; es nahmen an der Discussion theil: Ladislaus Tiba, Baron Georg Kemény, Graf Koloman Esterhazy, Gabriel Daniel, Karl Zopf, Baron Oester von Banffy u. A. Es wurden schließlich die Ansichten des Ministers im Allgemeinen acceptirt und die Modalitäten der Acquirirung der Stierläder festgesetzt. Ebenso wurde die Frage der Errichtung der Stammherde besprochen.

In Zagon (Harombeter Comitat) und Umgebung wüthete am 6. d. ein heftiger Sturm; Hausdächer wurden fortgerissen, Bäume entwurzelt, mit Heu beladene Wagen umgeworfen; hierzu kam noch ein Hagelschlag, der an den Feldfrüchten großen Schaden anrichtete.

(Dreihundertjährige Erinnerungsfeyer.) Am 24. August l. J. werden die unitarischen Glaubensgenossen in Székely-Kerekt ur anlässlich der dort stattfindenden Landesstraßenverammlung die dreihundertjährige Feyer des Geburtsstages des ersten siebenbürgischen unitarischen Bischofs J. David begehen. Der hiesige unitarische Superintendent Josef Ferenetz hat die Unitarier Englands eingeladen, sich bei dieser Feyer durch Deputationen vertreten zu lassen. In der am 23. Juni l. J. abgehaltenen Ausschusssitzung der „British et Foreign Unitarian Association“ wurde über Antrag des in unserem Vaterlande wohlbekanntesten und ungarischen Sympathisch gebildeten John Fretwell beschlossen, zu der erwähnten Feyer den Doctor der schönen Künste und Vorkämpfer Prediger, Alexander Gordon, dann den unitarischen Orator der Cambridgeger Universität, Chalmers, nach Székely-Kerekt zu entsenden.

(Eine sonderbare fixe Idee.) Auf dem letzten Bezugs-Markt gab sich ein närrischer Patron aus Tärpa veritrt, der die sonderbare fixe Idee hatte, daß die Juden nicht unter den übrigen Menschen draußen umhergehen dürfen, sondern fortwährend im Tempel sein müssen. Von dieser Ueberzeugung geleitet, ergriff er eine eiserne Gabel und trieb die ersten jüdischen Mitbürger, die ihm begegneten, unter dem Commando: „March, Juden, hinein in den Tempel!“ vor sich her. Die erschrockenen Juden mußten diese Zwangslage so lange ertragen, bis sie die Polizei aus den Händen dieses eigenthümlichen Inquisitors befreite, der nun unter polizeilicher Bewachung steht.

(Ein Roman aus dem Volke.) In Wien befindet sich eine arme Witwe, deren einziger Sohn, ein tüchtiger Arbeiter, für ihre Aufkommen sorgte. Die Harmonie zwischen Mutter und Sohn ward getrübt, als letzterer eine Bekanntschaft anknüpfte, die Erstere nicht billigen wollte. Zwischenfälle folgten einander ohne Zahl, seine Pflicht als Sohn erfüllte aber der junge Mann stets ehrenhaft. Endlich stellte die Mutter ihrem Sohne die Wahl: die Geliebte aufzugeben oder zum Militär gehen zu müssen. Die alte, von Haß erfüllte Frau, welche als Witwe vollkommen berechtigt war, ihren einzigen Sohn und Ernährer zu reclamiren, erklärte auf die Wohlthat der Reclamation zu verzichten, wenn der Sohn nicht die von ihr angebotene Partie aufbe. Der Sohn kam in Folge dessen zur Stellung und wurde zu Deutschmeister befohlen. Nachdem die Mutter ihren Ernährer verloren, leuchtete ihr erst ein, daß sie kein Glückseligkeit und jetzt, wo ihr bereits nichts und bange wird, jetzt reclamirt sie. Nun geht aber die Geschichte nicht so glatt ab. Das Ergänzungs-Bezirks-Commando von Deutschmeister sagt: Es geht nicht an, heute so, morgen so; entweder die Frau benötigt ihren Sohn, dann ist er frei, oder sie benötigt ihn nicht, was sie dadurch bewies, daß sie seine Reclamation zur rechten Zeit vorzüglich unterließ, dann muß er dienen. Der Magistrat als Stellungsbehörde sah aber den Fall milder auf und beantragt höheren Orts die Entlassung „des Deutschmeisters wegen verbotener Liebe“. Eine Widrigung hat die hartherzige Frau Mama ebenfalls erhalten.

(Eine unbekante Firma.) Dieser Tage lagte in Prag bei dem Hauptpostamt ein unfrankirter Brief aus Galizien an, der seiner sonderbaren Adresse wegen wohl einiges Nachdenken verursacht haben mag,

bevor er zur richtigen Bestimmung gelangen konnte. Das Schreiben, das an Herrn „Satin Joulard, Kattunfabrik, Prag Smichow“, adressirt war, wurde in der letztgenannten Fabrik angenommen, trotzdem sich dort kein Herr solchen Namens befand, wo jedoch die Adresse nicht wenig Hiterkeit erregte, da man sich sofort den Namen des unbekannt Fabrikanten zu erklären mußte. Die Fabrik arbeitet eine Sorte Kattunstücke, die unter dem Namen „Satin Joulard“ bekannt und auch so mittelst Bogenlinien bezeichnet sind, die dem Abnehmer des Briefes, einem galizischen Schnittwaarenhändler, Namens Jozef Tompler, irgendwo zu Gesicht kamen und sehr gefielen. Er betrachtete die Bezeichnung der Waars als Zeichen des Fabrikanten und ersuchte um Zusendung eines „Katalogs“, da er, so wie Herr Joulard, auch eine große Handlung habe und mit ihm viele Geschäfte machen könnte.

(Der Kuß.) Eine Verhandlung mit so fröhlichem Ausgange, wie die in Nachstehendem berichtet, gehört wohl zu den Seltenheiten. Hier in Kürze die Entstehungsurache der vor dem Wien-Währinger Bezirksgerichte durchgeführten Verhandlung: Fräulein Johanna Wader, Gezeherin in einem achtbaren Hause, ging ahnungslos ihres Weges. Da kam plötzlich ein junger Mann auf sie zu, gab ihr, ehe sie sich dessen verah, einen Kuß und sprach häßlich: „Verzeihen Sie, schönes Fräulein! Es handelt sich um eine Wette.“ Das Fräulein schien jedoch für die Wette des ihr gänzlich Unbekannten nicht das geringste Interesse zu verspüren, sonst hätte sie sicher nicht den nächsten Wächmann angerufen, in der Absicht, durch dessen Intercession Namen und Adresse des unartigen Herrn zu ermitteln. Dieses gelang ihr auch und sie trat in der Folge vor dem Währinger Bezirksgerichte hierüber als Klägerin auf. Bei der gegen den Uebelthäter, Herrn Joseph Weislein, seinem Stande nach Privatbeamter, durchgeführten Verhandlung war das Fräulein sichtlich zur Milde geneigt, denn sie berichtete, der Kußspender habe sich selber bei ihr zuerst schriftlich, sodann auch mündlich entschuldigt. Letzterer erzählt, wie er mit zwei Freunden dem Fräulein begegnet war, wie alle Drei dasselbe für hübsch befunden hatten (hier senkt das Fräulein erlösend ihren Blick zu Boden) und wie der Eine von ihnen geäußert habe, er wette um 10 fl., es traue sich Keiner, die Vorübergehende zu küssen. In seinem Übermuth, den er allerdings jetzt reuete, sei er auf die Wette eingegangen. Der Richter empfahl der Klägerin, sich mit einer öffentlichen Abbitte zu begnügen, und der Angeklagte leistete auch in gemessenen Worten Abbitte. Der Schluß der Verhandlung war die Freisprechung des Angeklagten.

(Tod durch einen Rattenbiß.) Man schreibt aus Steiermark: In einem wegen des Vorkommens von stiftigen Mittern verurtheilten Tode bei Beweisen in Steiermark wurde kürzlich ein Mädchen von einer Kreuzotter beim Pfücken von Erdbeeren in den Finger gebissen und erlag den Folgen des Bisses am darauffolgenden Tage.

(Ein junger Desraudant auf Reisen.) Dieser Tage waren in Triest zwei Jünglinge angekommen, welche die behördliche Aufmerksamkeit auf sich lenkten, indem sie in Schweißgerien auffallend viel Geld verguuden. Derselben nannten sich Gebürder Sturm, Wollagentens-Söhne aus Wien, und wollten zum Vergnügen nach Triest gekommen sein. Dem Polizeis-Inspections-Beamten auf dem Bahnhofe in Triest gelang es aber, diese zwei Vergnügungszieler, als sie sich von Triest wieder entfernen wollten, zu entlarven und in Arrest zu setzen. Wie sich nämlich herausstellte, sind Beide aus Brünn, der Eine, Alois R., ein Briefträgers-Sohn, 16 Jahre alt, und Schreiber in einer dortigen Advocaten-Kanzlei, der Andere, Heinrich S., ein Bahnhofs-Sohn und Typograph, 17 Jahre alt. Dieselben sind Samstag von Brünn mit 408 fl., welche R. seinem Advocaten verantrugt hatte, durchgegangen und direct nach Triest gekommen, wo sie flott darauf loslebten. Von da wollten sie, wie sie sagen, nach Venedig gehen, um in die italienische Marine einzutreten. Jeder war mit einem geladenen Revolver und einer Quantität Arsenik versehen.

(Aus Bosnien.) Aus Serajevo, 30. Juni, wird geschrieben: Die Volkszählung ist in ganz Bosnien und der Herzogovina in vollem Gange und in einigen Monaten werden wir ein verlässliches Bild über die Gesamtbevölkerung, über die Kopzahl der einzelnen Conspitionen und über die im Lande sich aufhaltenden Fremden, sowie auch über den Bestand des Occupationsgebietes gewinnen. Die Zählung ist bisher ohne Widersehtlichkeit vor sich gegangen. In Serajevo stülte es sich heraus, daß die Stadt über 10,000 Häuser zählt, welche in 101 Mahalen (Stadtviertel) eingetheilt sind. Jede Mahala besitzt aber eine Dschamija (Moschee), in der innen Stadt manches Viertel auch mehrere. Die meisten nicht zu hoch auf den Bergen liegenden Moscheen waren als Magazine von der Militärverwaltung benützt worden. Die Mohamedaner hatten dieselben ohneweiters zu diesem Zwecke abgetreten, da eine ähnliche Verwendung der Gotteshäuser im Orient nicht ist.

(Warum der deutsche Kaiser die Kornblume liebt.) Bekannt ist, daß Kaiser Wilhelm die besondere Liebe für die bescheidene blaue Blume des Feltes aus Petat für eine Mutter, die Königin Louise, hegt. Aber wie die Königin dazu gekommen ist, die Liebe für die Kornblume ihren Kindern einzuprägen, darüber geht dem „Vorl.“ eine interessante Erzählung zu: Die Königin Louise sah eines Tages — es war zu Königsberg, in der für Preußen trübsten Zeit — im Garten des Hauses an den „Hufen“, das die königliche Familie bewohnte, als ein armes Mädchen an sie herantrat und ohne eine Ahnung, wer die Dame sei, zu der sie sprach, ihr einen großen Strauß frisch gepflückter Kornblumen zum Kauf anbot. Die Königin sprach mit dem dürftig aussehenden Kinde und erfuhr von der Kleinen, daß sie eine kranke Mutter habe, die nichts verdienen könne. Die Königin nahm ihr, mit Thränen in den Augen, ihre blauen Kleider ab, beschenkte das Mädchen reichlich und rief ihre um sie herumspielenden Kinder zu sich. Sie zeigte der kleinen Prinzessin Charlotte — der nachmaligen Kaiserin von Rußland — und dem kleinen Prinzen Wilhelm, wie man ohne Fäden und Scheere aus diesen Blumen so leicht einen Kranz flechten könne; sie machte die Kinder auf die einfache schöne blaue Blume aufmerksam und lebhaft fügte sie hinzu, wie man sich gerade an diesen schlichten Gaben der Natur ergötzen könne und wie man genüßig sein müsse. ... Diese von der königlichen Mutter ihren Kindern gegebenen Lehren, verbunden mit dem hübschen Kranze, den sie ihrer kleinen Tochter Charlotte auf's Haupt setzte, erboben diese Blume zur Lieblingsblume der nachmaligen Kaiserin von Rußland und auch zu der des Prinzen Wilhelm, ihres älteren Brubers. Als bald darauf die Mutter starb, wurde die Blume für Beide zu einem Erinnerungszeichen für die früh verklärte Mutter. Als im Jahre 1817 die Prinzessin Charlotte als Braut des Großfürsten Nikolaus von Rußland — des nachmaligen Caren — begleitet von ihrem Bruder Wilhelm, nach Petersburg reiste, fand sie die Zimmer im Königsberger Schlosse reich mit Kornblumen geschmückt, zum Zeichen, daß man das Andenken der Mutter, der Königin Louise, in diesem Blumen-symbol festhalten habe. Es wurde damals, als das Königskind die Grenz-Station erreicht hatte und den Schritt vom Vaterland in das fremde Land, das ihre Heimath werden sollte, that, diese Grenzübersehtung von den Zeitungen jener Zeit wie folgt berichtet: „Die königlichen Geschwister überschritten zu Fuß die preußisch-russische Grenze. Prinzessin Charlotte trug einen Kornblumenkranz, den man ihr als Abschiedsgruß vom heimathlichen Boden des Vaterlandes dargebracht hatte, auf ihrem Haupt.“ Diese Geschwister, in treuester Liebe verbunden, haben nie ein anderes Symbol als Erinnerung an die so früh verlorene Mutter sich erkoren. Wo die Kaiserin später in Rußland Kornblumen sah, ließ sie sich dieselben plücken und drückte sie an ihre Lippen. Nicht nur die Blumen, sondern auch die Farbe ist ihre wie des deutschen Kaisers Lieblingsfarbe verblieben.

(Mörder und Universalerbe.) Von einem russischen Garde-Officer ist dieser Tage der Hofrath Wlasoff in Petersburg ermordet worden, um einen auf 5000 Rubel lautenden Schulschein zu erwerben und vernichten zu können. Der Mörder wurde bald eruiert und verhaftet. Als man darauf das Testament des Ermordeten öffnete, fand man, daß dieser seinen Mörder, dem er sehr zugezogen war, zum Universalerben seines etwa 50,000 Rubel betragenden Vermögens eingesetzt hatte. An der Rectheit des Testaments wird nicht gezweifelt.

(Ein Fall von Lynchjustiz) wird neuerdings dem „New-Janin“ aus einem Dorfe in Wolhynien gemeldet. Dort hatte ein schmecks junges Weib, deren Eheherr seiner Militärpflicht genügt, mit einem anderen jungen Mann ein Liebesverhältnis angeknüpft. Ueber letzteres waren die Dorfbewohner unjomehr aufgeregt, als der Liebhaber der jungen Soldatenfrau mit der Tochter eines der Bauern bereits verlobt war. Nach dem Frühgottesdienste scharte sich eine Menge Dorfbewohner neben der Kirche zusammen. Man hielt einen Rathschlag und beschloß die Fehlgetretene „nach altem Brauch“ zu züchtigen. Sie ward herbeigeführt. Anfänglich verlegte man ihr einige Fieße ins Gesicht, dann warf man sie nieder und ein eifriger Strafvollstreckter setzte sich ihr auf das Haupt. Der Kirchendiener nahm den Strick von der Krängelocke ab, senktete denselben mit Wasser an und reichte ihn den Züchtigungslustigen. Das junge Weib wurde schonungslos durchgeprügelt. Als sie nach der Execution, von ihren Verwandten unterstützt, mühsam auf ihren eigenen Füßen in ihre Hütte heimgekehrt war, legte sie sich nieder; sie ist nach dieser Mißhandlung heftig erkrankt.

(Zum Millionen-Diebstahl in Cherson) liegen folgende weitere Nachrichten vor: Als die beiden Personen, deren Verhaftung wir bereits meldeten, die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß ein Entkommen nicht mehr zu denken sei, verjuchte die Dame, sich mittelst einer Phosphor-Lösung das Leben zu nehmen, all in man intervenirte. Ihr, wie bekannt, offenerzig Alles eingestehender Begleiter deponirte ferner, daß er von früherer Jugend auf in Odesa gelebt und daselbst diverse das Licht sehende Affairen betrieben habe. Etwa vor einem Monat sei er von einem seiner Spießgesellen dazu aufgefordert worden, sich an einer ganz vortheilhaften „Operation“ zu betheiligen. Das neue Zufalles froh, begab er sich der erhaltenen Weisung gemäß auf den am Meere belegenen Boulevard und setzte sich dort auf eine Bank nieder; er ward von einer ihm unbekanntes Frauengehalt bereits erwartet. Letztere fragte ihn, ob er wohl unterirdische Gänge herzustellen verstände und machte ihm alsdann die Offerte, einen solchen Minen-gang zur Odesa'schen Fronte hin anzulegen. Nachdem jedoch wiederholt angelegte Versuche in ihm die Ueberzeugung festigten, letzteres sei doch ganz unmöglich, weil man auf gefahrdrohende Minen bei der eigenen Bohrarbeit stoßen könnte, so zeigte er sich der Offerte abgeneigt. Gleichwohl ging er auch nicht darauf ein, einen unterirdischen Gang zum St. Petersburgs Renteigebäude zu legen. Aber, alle Chancen waren ja, wie die Dame näher schilberte, dafür da, daß man sich der Cherson'schen Fronte unter der Erde wunderbar sicher nähern könne. Kurz, um einen Lohn von 10,000 Rubel für das freche Wagniß schlug er ein. Am nächsten Tage schon fuhr er mit jener Dame auf einer Viehdroschke am Schauplatz der künftigen Heiligtümer vorüber und sie wies ihn auf das Haus hin, von welchem aus der Gang ins Gewölbe gebahnt werden sollte. Etwa drei Wochen später begann der Mann mit der Erdarbeit selbst und, als dieselbe schon etwas vorgeschritten war, erschien der „Herr Ingenieur Sasjka“ und constatirte mit Hilfe eines hierzu mitgebrachten Apparates, daß der unterirdische Gang nicht in die ganz richtige Bahn gelenkt worden sei. Dann kletterte der so wissenschaftlich angelegte Herr auf die Mauer des Renteigebüdes, zirkelte ganz genau die Lage des richtigen Gewölbes ab und ließ die Richtung des Erdganges abändern. Allerdings nahm Sasjka selbst keinen weiteren thätigen Antheil an den Arbeiten und kam nur ab und zu, die Sache zu befehen, wohl aber halfen die Dame und deren Mädchen „Machta“ mit Energie, die ausgegrabene Erde weiter zu schaffen. Nachdem der Diebstahl vollführt war, wurden alle überflüssigen Papiere und Gegenstände, welche zu Verräthern hätten werden können, sofort verbrannt. — Nach einem dem „B. L.“ zugegangenen Telegramme seines Petersburgs Correspondenten berichtet der Golos, daß sich die vermeintliche Frau Doctor Wikitin als eine Schwester der Frau Witten erweist, die seiner Zeit von dem Odesaer Kriegsgericht in Sachen Rowalski zc. verurtheilt wurde. Die Wikitin hat nun erklärt, sie habe sich das Geld aneignen wollen, um das Schicksal ihrer Schwester und der anderen Verurtheilten zu mildern; hierzu seien allerdings nur 200,000 Rubel notwendig gewesen, aber schließlich hätten sie mehr genommen, als ihnen die großen Geldsummen in der Fronte verlockend vor Augen gekommen wären. Das Gerücht, daß der zweite Theilnehmer, der angebliche Studenarbeiter Sasjka, ebenfalls ergriffen sei, entbehrt noch der Begründung; doch soll man den Familiennamen derselben jetzt kennen.

(Russische Zustände.) Der Chersoner Millionendieb Sasjka, welcher vom Chersoner Prißaw (Bezirks-Geb.) Dobrowolski in Alekski eingezangen wurde, ist jetzt, wie dem Petersburgs Golos vom 3. d. telegraphisch berichtet wird, wieder entkommen. Dobrowolski ließ nämlich den Dieb beim dnieprwärtigen Prißaw Wolowitschka in Alekski zurück, um aus Cherson Succurs zu holen. Wie groß war aber Dobrowolski's und der übrigen mitgenommenen Gendarmen Erttaunen, als sie bei Wolowitschka keinen Dieb mehr fanden. Wolowitschka ließ diesen gegen ein großes Lösegeld laufen und wurde in Folge dessen von Dobrowolski verhaftet und nach Cherson gebracht.

(Bescheide n'r Haushalt.) Der gewesene Kchidive sucht sich offenbar in der Einsamkeit etwas sammeln und eine gewisse innere Eintrich finden zu wollen, denn er hat, wie aus Egypten gemeldet wird, seine sämtlichen Frauen, mit Ausnahme von Bierca — ist auch eine Nummer, wird Manchr aufrufen — in Cairo zurückgelassen und zwar unter Obhut seiner alten Mutter. Die vier Frauen werden 3 s mail Pascha begleiten, die Zurückgelassenen werden in Cairo so lange bleiben, bis eine definitiv Entscheidung über den zukünftigen Wohnsitz ihres Herrn getroffen sein wird. Dann soll überhaupt eine endgültige Entscheidung über den Harem Zsmail Paschas erfolgen. Einweilen hat der Kchidive seiner Mutter den Betrag von einer Million Francs zum Unterhalt und zur Unterhaltung der zurückgelassenen Frauen übergeben, auf daß es ihnen an nichts mangle, und daß es ihnen nicht schlecht ergehe.

(New-York.) Nach Depeschen aus Kingston vom 7. Juli brennt Port-au-Prince.

(Amerikaner.) Die Beschaffung eines Haarbeutels (vulgo Kausches) soll nach einem kürzlich in der Legislatur von Michigan passirten Gesetze für den Inhaber eines öffentlichen Amtes in diesem Staate mit dem Verlust seiner Stellung verknüpft sein, und soll die so entfallene Vacanz sofort mit einem würdigeren Individuum ausgefüllt werden. Würde dieses Staatsgesetz zum Bundesgesetz erhoben, dann dürften beispielsweise während der Congresssitzungen täglich neue Gesichter auf dem Capitol zu erblicken sein, und nur sehr wenige e-le Senatoren und Repräsentanten wären die ganze Sigungsperiode von Anfang bis zu Ende durchmachen können, da die Mehrzahl dieser Herren entschiedene Verächter des Wassers sind, sofern dasselbe in unangebranntem Zustande erdenst wird. — Die Frosch-Füchtung wird in Winnesota eifrig und systematisch betrieben, indem man die Froschier und jungen Frosche durch Drahtseile vor den im Wasser, auf der Erde und unter dem Himmel lebenden zahlreichem

Feinden derselben so viel als thunlich zu schüßen sucht. Der Ertrag der Froschzucht wird bis jetzt ca. 3000 Dugend Froschschoten ab, die in St. Louis 20 Cts. per Dugend bringen. — Eine jedenfalls sehr problematische Probe von der Brauchbarkeit einer neuen Art Wafferschube legte der Erfinder derselben vor einem versammelten Publicum zu Memphis, Tenn., ab. Kühn und zuversichtlich stieg der Betreffende von der dort befindlichen Warte in den Mississippi, und siehe da, er ging sofort — unter und wäre sicherlich trotz seiner so vorzüglich Wafferschube eines elendlichen Todes gestorben, wenn nicht Umst hende ihn rechtzeitig dem Wellengrabe entzogen hätten.

(Eine eigenthümliche Gerichtsscene) schildert ein amerikanisches Blatt wie folgt: In Georgia besteht ein sehr strenges Gesetz, welches auf das verborgene Tragen von Pistolen oder Revolvern eine Geldstrafe von 50 Dollars und nach Ermessen des Richters eine Haft von 30 Tagen, sowie Confiscation der Waffe setzt. Kurz nachdem dieses Gesetz in Kraft getreten war, hielt Richter Lester in einem der Gebirgscounties im nördlichen Georgia eine Gerichtssitzung ab. Während die Verhandlungen im vollen Gange waren, bat er die Anwälte um einige Minuten Pause und beauftragte den Sherif, sämtliche Ausgänge des Gerichtssaales zu schließen und Niemanden hineinzulassen. Dann erhob sich der Richter und sagte mit fester Stimme: „Meine Herren, ich habe soeben gesehen, daß einer der Anwesenden eine Pistole bei sich hat und meine Stelle als Beamter erlaubt mir nicht, diesen Vorfall ungesühnt zu lassen. Allerdings wäre es meine Pflicht, den Uebeltäter vor einer Grand Jury in Anklagezustand zu versetzen, aber ich will Gnade für Recht ergehen lassen, wenn der Mann zu mir kommt und seine Pistole und einen Dollar hier auf das Pult legt, andernfalls werde ich ihn sofort verhaften lassen und gegen ihn zeugen.“ Raum hatte der Richter seine Rede beendet, als einer der Advocaten, der gerade vor ihm saß, mit der Hand in die Hüfttasche fuhr, einen Smith und Wesson'schen Revolver mit Eisenbeinriß heroorzog und denselben nebst einem Dollar

vor dem Richter deponirte. „Das ist sehr hübsch von Ihnen“, sagte der Richter, aber Sie sind nicht der Mann, den ich meine“. Ein anderer Advocat stand nun auf, zog einen kleinen Colt-Revolver hervor und legte ihn nebst einem Dollar vor den Richter auf das Pult. „Das ist ebenfalls ganz hübsch“, sagte der Richter, „aber Sie sind nicht der Mann, von dem ich spreche.“ Darauf schritt ein großer Mann, der in einer der vordersten Bänke gesessen, auf den Richter zu, zog einen riesigen Navy-Revolver aus der Brusttasche und legte ihn nebst einem Dollar auf das Pult. „Sieh einmal an“, rief der Richter sichtlich überrascht, „das macht sich ja allerliebst.“ Sie sind ein ganz braver Mann und haben recht gethan, aber den ich meine, sind Sie nicht.“ So ging es weiter, bis 19 Revolver und 19 Dollars auf dem Pulte lagen, dann entstand eine Pause und es sah aus, als ob die ganze Gesellschaft entwohnen wäre. Waren noch Pistolen im Gerichtssaal, so schienen die Besucher wenigstens nicht geneigt, sich derselben zu entäußern. „Meine Herren“ — begann der Richter — „es sind 19 Personen hier, welche sich wie Männer benommen haben, aber der Mann, den ich mit der Pistole gesehen habe, hat sich noch nicht gezeigt, und jetzt“, fuhr er fort, seine Uhr aus der Tasche ziehend und nach dem äußersten Ende des Saales scharf hinblickend, „gebe ich ihm noch eine Minute Zeit, um in meinen Vorsetzungen anzukommen; kommt er dann nicht, so werde ich ihn dem Sherif überliefern.“ Sofort begannen zwei Männer aus dem hinteren Theile des Saales auf den Richter zuzuschreiten. Einmal blieben sie stehen und sahen sich an, dann aber gingen sie langsam vor und deponirten ihre Revolver und ihre Dollars. Als sie sich umdrehten, um wegzugehen, sagte der Richter: „Der Mann mit dem schwarzen Schurz ist der Richtige.“ Richter Lester hielt dann den Anwesenden eine kurze Vorlesung über die Nothwendigkeit des Waffentragens und bemerkte, daß das Gesetz in Zukunft strengere durchgeführt werden würde. Da der Richter wohl auch ein gutes Gewissen bei der ganzen Verhandlung hatte?

(Literarisches.) „Die geheimnißvolle Insel“ und „Das Land der Felsen“, diese zwei interessanten Romane Julius Verne's, welche in den neuerdings erschienenen Lieferungen 61 bis 70 der neuen originell illustrierten Volksausgabe enthalten sind, gehören mit zu den lehrreichsten und zugleich spannendsten Schöpfungen der modernen Romantik. Verne's Wissen, Verne's Phantasie, diese unerschöpfbare Quelle, die so überaus originell und abenteuerlich, dabei aber doch immer streng sittlich und geistreich halb Währe und halb Wahrheit sprudelt, kommt darin zur vollen Geltung. Einen neuen Beweis für die Gebiegenheit dieser naturwissenschaftlichen Schriften Verne's, die gegenwärtig wohl in keiner besseren Bibliothek mehr fehlen, finden wir darin, daß man Verne's „Gesammte Schriften“ allgemein für zahlreiche Schul- und Kirchenbibliotheken anschafft, in Klöstern und Krankenhäusern liest und fast in allen öffentlichen Volksbibliotheken auflegt, denn Verne's Schriften bleiben immer die besten Volks- und Jugendlectüre. Betschreibend, gemüthvoll und spannend: Julius Verne's Gesammte Schriften. Illustrirte Volksausgabe, vollständig in 100 Lieferungen à 24. Kr. 6. W. — 50 Pf. (A. Hartleben's Verlag in Wien) sind bis zur 70. Lieferung ausgegeben und können beliebig nach und nach bezogen werden. Jedermann kann also die Pränumeration mit dem ersten Hefte beginnen.

Lotto-Ziehung

am 9. Juli 1879: Brunn: 35 89 8 78 64.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 9. Juli 1879.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Ung. Goldrente, Defterr. Staatsanleihen) and corresponding values.

Sz. 8708/1879

[406] 3-3

telekkv.

Arverési hirdetmény.

Alulirt telekkönyvi hatóság részéről hivatkózással az 1879-ik évi 5085. számú hirdetményére, melylyel Kimakovits Antal Spaek János György elleni 633 frt. 50 kr. iránti végrehajtási ügyében a nagyszabeni 1821. sz. telekjegyzőkönyvbeli a 2204. sz. tjkvben átment A. 3139 3140

ingatlan arveréseze elrendeltetik s közzé tétetik, hogy az első határnapon el nem adott ingatlanok eladása végett második határnapul 1879. évi július hó 29-ik napján, reggeli 9 órája, a keblti telekkönyvi irodába kitűzetelt, mely alkalommal ezen ingatlanok 1740 frt. becsáron alul is elfognak adatni.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóságnak az 1879. évi július hó 1-ik napján tartott üléséből.

3. 1780/1879.

[401] 3-3

Rundmachung.

Ueber Ansuchen des Gemeinde-Amtes Roseln wird am 1. August 1879, Vormittags 9 Uhr, das Schankregale dieser Gemeinde für die noch rückständige Pachtperiode vom 15. August 1879 bis Ende des Jahres 1880 auf Geheiß und Kosten des früheren Pächters in Agnetsheln relicitirt werden.

Wovon die Verlautbarung mit dem Beifügen geschieht, daß Pachtlichhaber die Licitations- und Vertragsbedingungen hieramts in den Amtsstunden einsehen können.

Das Bürtöb-Agnetsheln Stublrichter-Amt am 2. Juli 1879.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

- List of auctions including: Am 19. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Paul Salmen in Omlas, — am 24. Juli jene der Fina Radu in Moichen. (Hermannstädter Gerichtshof.)

- Am 22. Juli Liegen-schaften der Maria Fodor in Paradj. (Székely-Udvarhelyer Gerichtshof.)

Erlidigungen.

- Beim Débaer Steueramte eine Official-Stelle. Gesuche bis 19. Juli.

Reelle und billige Baumeister.

Unterzeichnete beehren sich an das hiesige und auswärtige Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß sie seit dem 1. April d. J. ein Baugeschäft eröffnet haben.

Maurer- und Zimmermanns-Arbeiten nach der neuesten und solidesten Construction, sowie alle in das Baufach schlagende Reparaturen werden schnell und billig hergestellt.

Gesällige Aufträge beliebe man zu richten: Salz-gasse Nro. 20, woselbst der Bauplatz sich befindet, Kürschnergasse Nro. 28 und Reisporgasse Nro. 41.

Um geneigten Zuspruch bitten hochachtungsvoll Heinrich Baumann und Ferdinand Königer, Baumeister.

Hermannstadt, den 5. Juli 1879. [403] 3-3

Anmeldungen

von Schülerinnen zum Privatunterrichts-Curs für Mädchen in den Unterrichts-Gegenständen der vier ersten Classen der Volksschule für das nächste Schul-jahr werden täglich von 11—1 Uhr entgegengenommen in Hermannstadt, Quergasse Nr. 25, von

Emilie Pheps und Helene Guist, 2-3 [412] geprüfte Lehrerinnen.

Licitation.

Zur Aufbaue einer Stallung für 20 bis 24 Stück Pferde auf dem Siffaute in Spring bei Neufmarkt wird hiemit eine Minuendo-Licitation auf den 30. Juli 1879 ausgeschrieben. Die Bedingungen der Licitation können beim Hofrichter des griech.-lat. Seminars Gutes, Hrn. Theodor Kolbasi in Kulsalva, gelien werden. Die Licitation wird loco Spring am obbezeichneten Tage abgehalten werden, allwo die Unternehmer mit einem 10perc. Reugeld der auszurufenden Summe von 1400 fl. d. W. versehen sein müssen.

Blajendorf, am 3. Juli 1879. Vom Inspectorate des Stift-Gutes. 3-3 [405]

Das Haus Nro. 29

auf dem Hundsrücken wird den 26. Juli d. J. aus freier Hand dem Meistbietenden in dem Hause selbst, jedoch nicht unter dem Schätzungswerte verkauft werden. [409] 2-3

Billig zu verkaufen:

Ein neues Locomobil, 12 Pferdekraft; eine starke Betriebs-Maschine mit 3 Gängen, alles im guten Stande. — Näheres zu erfragen: Durgergasse Nro. 31. [414] 1-3

Verkauft

werden aus freier Hand unter vortheilhaften Bedingungen

mehrere Häuser

in der inneren Stadt. — Auskunft ertheilt der Hermannstädter Vorshuß-Verein. [375] 4-6

Rundmachung.

26 Joch Grundstücke, darunter 2 Joch Wiesen auf Neufmärkter Gemarkung sind wegen Vertragsbruch des Pächters vom 1. Juli 1879 an auf mehrere Jahre zu verpachten, oder auch gänzlich zu verkaufen.

Im Verpachtungsfalle übernimmt der eintretende Pächter die heurige Kultur- und Grummet-Beachtung. Näheres in der Expedition dieses Blattes. [410] 2-8

Herzogl. Braunschweigische Landes-Lotterie.

vom Staate genehmigt und garantirt. Dieselbe besteht aus 90,000 Original-Losen und 46,000 Gewinnen:

Table with 2 columns: Prize amounts and their frequency (e.g., 1 Haupttreffer event. 450,000, 1 Haupttreffer à 12,000).

Die erste Ziehung findet statt am 17. und 18. Juli 1878.

zu welcher ich Original-Lose Ganze Halbe Viertel Achtel 9 fl. 40 kr. 4 fl. 70 kr. 2 fl. 35 kr. 1 fl. 18 kr. gegen Einlösung des Betrages oder Postvorschuß verdinge. Jeder Spieler erhält die Gewinnlisten gratis!

Wilh. Basilius, Ober-Einnehmer der Braunschw. Landes-Lotterie in Braunschweig.



Vertrauter der im Jahre 1770 gegründeten Maschinenfirma CH BURRELL & SONS in THE TFORD Den Erfindern der combinirten Dreschmaschinen empfiehlt deren unüber-troffenen Locomobilen & Dreschkästen so wie alle Gattungen landw. Maschinen zu den billigsten Preisen & Coulausten Bedingungen.

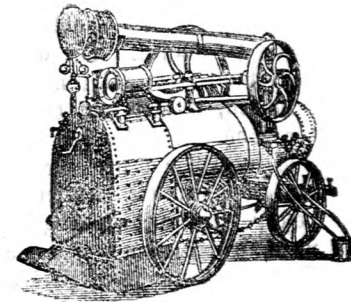
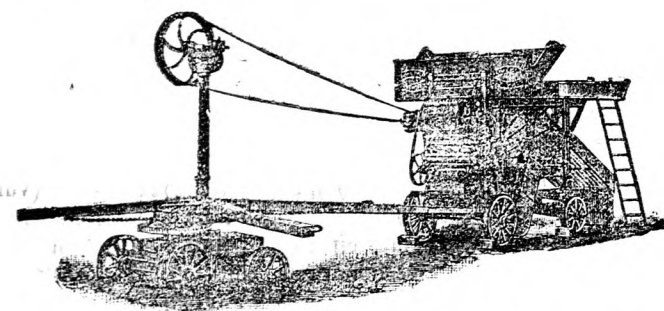
Zeugniß. Mit der von Ihnen gekauften Burrell'schen Dampf-dresch-Garnitur bin ich sehr zufrieden, ziehe sie jedem anderen Fabricate vor und kann nicht umhin, Ihnen meine volle Anerkennung hierüber auszusprechen. Dáva, den 10. August 1878. (311) 8-12 Ludwig v. Lázár.

Nikolaus Feher's

englische, französische, amerikanische und deutsche landwirth-schaftliche Maschinen-Niederlage

Budapest, Wien,

Üllöerstrasse Nr. 25, „Körtelek“, Ill., Pragerstrasse Nr. 13, Hôtel „Hungaria“



empfehlen den p. t. Landwirthen R. Horsby & Sons weltberühmte Locomobilen mit Cylinder in Dampfammer, dann deren vorzüglichsten unübertroffenen Dampf-Dreschmaschinen, sowie sein reich assortirtes Lager von stark gebauten, leicht gangbaren liegenden und hohen Säulengöpel, stabil oder fahrbar.

Deegleichen die besten Hotherrischen fahrbaren, 2-4 pferdigen neuesten Göpel-Dreschmaschinen mit Nut-, Sackungs- und Patent-Ablass-Vorrichtung; — ferner stabile Garnituren mit und ohne Strohschüttler, dann praktische Hand-Dreschmaschinen mit oder ohne Strohschüttler. Dreschmaschinen auf Eisen- oder Holzgestell mit neuestem Schraubengöpel, welche des leichtesten Ganges wegen unübertrefflich sind. [367] 4-6